

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Er scheint  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 14.

Dienstag, den 1. Februar

1881.

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht soll  
den 26. März 1881

das Johann Carl Adolph Sterzel in Schönheide zugehörige Haus und Feld-  
grundstück Nr. 380 des Katasters, Fol. 389 des Grund- und Hypothekensuchs für  
Schönheide, welches Grundstück am 13. December 1880 ohne Berücksichtigung der  
Oblasten auf

6000 Mark

gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme  
auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Gasthose zum Bairischen Hof zu Schön-  
heide aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 20. December 1880.

Königliches Amtsgericht.

Beichte.

R.

### Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen ist das 1. Stück  
vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 1: Bekanntmachung, die Bormahme einer Ergän-  
zungswahl für die I. Kammer der Ständeversammlung betreffend; vom 24. Decem-  
ber 1880. Nr. 2: Bekanntmachung, die Anleihe der Stadt Stollberg betreffend;  
vom 24. December 1880. Nr. 3: Bekanntmachung, die Festsetzung des Betrages  
der für die Natural-Verpflegung der Truppen im Jahre 1881 zu gewährenden Ver-  
gütung betreffend; vom 3. Januar 1881. Nr. 4: Bekanntmachung, die anderweite  
Feststellung der Wahlbezirke für die evangelisch-lutherische Landesynode betreffend;  
vom 11. Januar 1881, und liegt an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus.  
Eibenstock, am 29. Januar 1881.

Der Stadtrath.

Rose.

### Der deutsche Volkswirtschaftsrath

Ist Ende voriger Woche zum ersten Male in Berlin un-  
ter dem Vorhabe des Fürsten von Bismarck zusammen-  
getreten. Mit demselben ist für das deutsche Volk eine  
Institution von eminenter Bedeutung gewonnen, wenn  
dieselbe recht verstanden wird; denn Alles wird darauf  
ankommen, welchen Gebrauch z. B. das so schwer dar-  
niederliegende deutsche Handwerk von demselben zu  
machen wissen wird. Aber nicht allein die Besitzenden,  
sondern auch die nichtbesitzenden Klassen haben hier eine  
neue Vertretung ihrer Interessen gefunden, die man in-  
sofern als den ersten Schritt auf dem Gebiete des Staats-  
Sozialismus bezeichnen kann. Daß der Staat sich in  
höherem Maße als bisher seiner hilfbedürftigen Mit-  
glieder annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der huma-  
nität und des Christenthums, von welchem die staat-  
lichen Einrichtungen durchdrungen sein sollen, sondern  
auch eine Aufgabe staatshalternder Politik, welche das  
Ziel zu verfolgen hat, auch in den beschloßenen Klassen  
der Bevölkerung, welche zugleich die zahlreichsten und  
am wenigsten unterrichteten sind, die Anschauungen zu  
pflegen, daß der Staat nicht bloß eine nothwendige,  
sondern auch eine wohlthätige Einrichtung sei. Zu dem  
Ende müssen sie durch erkennbare direkte Vortheile,  
welche ihnen durch gesetzgeberische Maßregeln zu Theil  
werden, dahin geführt werden, den Staat nicht als  
eine lediglich zum Schutz der besser situirten Klassen der  
Gesellschaft erfundene, sondern als eine auch ihren Be-  
dürfnissen und Interessen dienende Institution aufzu-  
fassen.

Das Bedenken, daß in die Gesetzgebung, wenn sie  
dieses Ziel verfolge, ein sozialistisches Element eingeführt  
werde, darf von der Betretung dieses Weges nicht ab-  
halten. Soweit dies wirklich der Fall, handelt es sich  
nicht um etwas ganz Neues; sondern um eine Weiter-  
entwicklung der aus der christlichen Gesittung erwach-  
senen modernen Staatsidee, nach welcher dem Staat  
neben der deponirten, auf den Schutz bestehender Rechte  
abzielenden, auch die Aufgabe obliegt, durch zweckmäßige  
Einrichtungen und durch Verwendung der zu seiner  
Verfürgung stehenden Mittel der Gesamtheit das Wohl-  
ergeben aller seiner Mitglieder und namentlich der  
schwachen und hilfbedürftigen positiv zu fördern. Die  
lautgewordene Besorgnis, die Gesetzgebung werde auf  
diesem Gebiete namhafte Erfolge nicht erreichen, ohne  
die Mittel des Reichs und der Einzelstaaten in erheb-  
lichem Maße in Anspruch zu nehmen, darf von der  
Betretung des Weges, für das Alter und Invalidität  
der arbeitenden Klassen gesetzlich zu sorgen, nicht ab-  
halten. Allerdings können mit einer einzelnen Maß-  
regel, wie sie gegenwärtig vorgeschlagen wird, die  
Schwierigkeiten, welche die soziale Frage bietet, nicht  
gänzlich oder auch nur zu einem erheblichen Theile ge-  
hoben werden; es handelt sich vielmehr um den ersten  
Schritt auf einem Gebiete, auf welchem eine Jahre  
lang fortwährende schwierige Arbeit mit Vorsicht und  
allmählig zu bewältigen sein und die Lösung einer Auf-  
gabe wieder neue Aufgaben erzeugen wird. Daß aber  
dieser erste Schritt nicht länger hinauszugedehnt werden  
dürfe, ist die Ueberzeugung, auf welcher die Einbring-  
ung der gegenwärtigen Vorlage beruht, und das Prä-  
sidium des Bundesraths würde, selbst wenn die Hoff-  
nung, eine Vorlage dieser Art von den Faktoren der

Reichsgesetzgebung auf den ersten Versuch angenommen  
zu sehen, geringer wäre, als sie es in der That ist, es  
für Pflicht halten, der Erfüllung der Aufgaben und  
Wünsche näher zu treten, welche bei den Verhandlungen  
über das Gesetz, betreffend die gemeingefährlichen Ver-  
strebungen der Sozialdemokratie von mehr als einer  
Seite ausgesprochen sind.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Windthorst hat wieder einmal  
einen Versuch gemacht, eine Bresche in die Naigefetze  
zu legen — „um des Friedens willen“, wie er sagte,  
aber ohne Erfolg. Sein Antrag im preussischen Ab-  
geordnetenhaus ging dahin, den katholischen Geistlichen,  
auch wenn sie nicht vom Staate angestellt sind, das  
Lesen der Messe und das Spenden der Sacramente zu  
gestatten. Der Cultusminister hat ihm sofort erklärt:  
Das kann und darf der Staat nicht, wie sehr er be-  
dauert, daß viele katholische Christen der Erbauung durch  
die Messe und Sterbende des letzten Trostes entbehren  
müssen. Man habe in Rom Erbarmen mit diesen und  
zeige der Regierung die Gesinnungen an, die man an-  
stellen will, so ist alles in Ordnung. Windthorst ant-  
wortete: wir wollen lieber zu Grunde gehen, als uns  
die Kulturkampfgesetze gefallen lassen! Obwohl eigentlich  
die Sache damit abgemacht war — Rom will nicht  
nachgeben und der Staat darf nicht nachgeben — so  
wurde man doch herüber und hinüber noch sehr warm  
und fast heiß. Dennigen warf sich ins Zeug und  
sagte, Rom mache Deutschland nur deshalb nicht die  
Zugeständnisse, die es anderen Ländern ohne Weiteres  
mache, weil das Reich einen protestantischen Kaiser habe.  
Windthorst und Genossen widersprachen zwar eifrig, aber  
wenig überzeugend; die Sache ist ja ein öffentliches Ge-  
heimniß. Dennigen wies zum Ueberflus durch Docu-  
mente nach, daß Rom s. B. alles gethan habe, um die  
Uebertragung der Königswürde an das protestantische  
Brandenburg oder Preußen zu verhindern — und daß  
Rom nach seinen Grundsätzen kaum anders könne.  
Windthorst wurde in seiner Antwort ganz furios und  
nannte den Nationalverein, an dessen Spitze einst Ben-  
nigen gestanden hatte, einen „vogabundirenden Verein“,  
zwar nicht, wie er hinzusetzte, weil der Verein aus Baga-  
bunden bestanden habe, sondern nur, weil er sein Hand-  
werk im Umherziehen getrieben habe. — Die Sehnsucht  
nach Beendigung des Kulturkampfes klang übrigens  
durch alle Reden hindurch, auch durch die zornigen, nur  
durch die Waffenstreckung des Staates darf der Friede  
nicht herbeigeführt werden. Abg. von Haldorf (freiconf.)  
stimmte sogar für den Antrag Windthorst's, weil er der  
Meinung war, man dürfe Lebende auf die Messe  
und Sterbende auf die letzte Begehrung nicht umsonst  
warten lassen. Seine Rede machte großen Eindruck.  
Windthorst und Schorlemer-Alst erklärten, nicht der  
Kaiser nur Bismarck sei es, der den Kampf fortsetzen  
wolle und zwar deshalb, weil der Papst ihm die ver-  
langte Preeresfolge des Centrums in allen finanziellen  
und wirtschaftlichen Fragen abgeschlagen habe. Wind-  
thorst's Antrag wurde mit 254 gegen 115 Stimmen  
abgelehnt.

— Wie weitgehende und wunderliche Anforderungen  
an die Deutsche Reichspost gestellt werden, zeigt  
folgender Brief, der dem Reichspostmeister Dr. Stephan

aus Nordamerika zugegangen ist. „Im Interesse  
des Weltpostvereins und unserer Firma erlauben wir  
uns Ew. Excellenz zu schreiben. Wir wissen, daß Sie  
sehr gerecht und immer bereit sind, Unvollkommenheiten  
zu beseitigen etc. Unsere junge Firma hat in der Ab-  
sicht, das Mineralwassergeschäft zu heben und theilweise  
an sich zu bringen, vor vielen Monaten an fast alle  
Badverwaltungen in Deutschland geschrieben und sich  
erboten, für eine feste Summe in allen Theilen der  
Vereinigten Staaten Kurgäste zu ermitteln, aber leider  
nur von zwei Verwaltungen Antwort erhalten. Auch  
die böhmischen Badverwaltungen lassen uns durch tie-  
fes Stillschweigen in Ungewissheit, ob sie unsere Zu-  
schriften erhalten haben, und erscheint es daher geboten,  
daß wir nun endlich sehr energisch vorgehen und durch  
unsere Freunde diese für uns sehr wichtige Angelegenheit  
bei den Badverwaltungen betreiben lassen. Unsere Bitte  
an Ew. Excellenz wollen wir kurz fassen. Wollen Sie  
Ihren so oft zum Besten des Weltpostverkehrs gebrauch-  
ten mächtigen Einfluß dazu verwenden, die Geschäfts-  
und Privatleute durch geeignete Zeitschriften anhalten  
zu lassen, wenigstens durch Postkarten den richtigen  
Empfang jedes Briefes schnell anzuzeigen? Um unser  
Brunnengeschäft schnell in den Vereinigten Staaten  
empfehlen zu können, ist es nöthig, daß alle Jahre eine  
große Zahl Leidender sich in den Bädern eine bessere  
Ansicht über Deutschland und seine Heilquellen selbst  
holt.“ — Der betr. Brief gibt zugleich eine interessante  
Einsicht in die Betriebsweise amerikanischer Geschäftsleute.

— Großbritannien. Eine neue englische  
Niederlage wird aus Transvaal gemeldet. Die  
englischen Kolonialtruppen des Kaplandes, oder richtiger  
die im Natalgebiete stehenden militärischen Kräfte sind  
1000 Mann stark unter General Colley's Kommando  
den Transvaalbauern entgegengezogen. Da den Bauern  
Geschütze fehlten, welche dagegen den Engländern in  
erhöhtem Maße zu Gebote stehen so wurde ein sieg-  
reiches Vordringen der Engländer in den Londoner  
Blättern als unzweifelhaft verkündigt. Am vergange-  
nen Freitag hat im Unterhause der Staatssekretär des  
Krieges, Childers, jedoch mittheilen müssen, daß es  
zwischen den Bauern und den Engländern unter Colley  
zu einem blutigen Treffen gekommen sei, dessen Resultat  
eine schwere Niederlage der englischen Truppen war.  
General Colley meldet dem Kriegsamt aus Mounth-  
prospect, daß er einen Paß, den die Bauern besetzt  
hielten angriff. Sein Angriff wurde zurückgeschlagen  
und unter schweren Verlusten mußte er drei Meilen  
zurückgehen, wo er sich im Lager so lange zu vertheidi-  
gen suchen werde, bis Verstärkungen ankommen. —  
Wenn das britische Kriegsamt selbst schon „bedrückliche  
Verluste“ zugestehet, dann dürfte in der That die Nieder-  
lage keine unbedeutende sein.

— In Irland treiben die Engländer nicht Ge-  
schworene genug auf, welche die Aufständischen verurthei-  
len. Das jüngste Schwurgericht in Dublin mußte auf-  
gelöst werden, weil die Geschworenen sich über ihren  
Wahrpruch durchaus nicht einigen konnten, während  
das englische Recht Einstimmigkeit verlangt. Eine Sit-  
zung des Parlaments in London, in welcher ein Gesetz  
zum Schutze der Person und des Eigenthums in Irland  
auf der Tagesordnung stand, dauerte ununterbrochen 22  
Stunden. Und doch wurde nur beraten, ob dieses  
oder ein anderes Gesetz zuerst beraten werden solle.

— Spanien. Der „Pol. Corr.“ geht aus Madrid eine Nachricht zu, die, wenn sie ein richtiges Bild der Lage giebt und nicht etwa den Zweck verfolgt, irgendwie eine Action der spanischen Regierung einzuleiten, die gegenwärtigen Zustände in Spanien als unhaltbar darstellt. Man schreibt dem hochofficiösen Blatt, daß sich der Gegensatz zwischen der ministeriellen Partei und den oppositionellen Gruppen in den Cortes in letzter Zeit außerordentlich verschärft und der Kampf um die Regierungsgewalt schonungslos Formen angenommen habe. Die durch Einflüsse von Außen ermunterte spanische Demokratie benützte die zwischen den monarchischen Parteien herrschende Fehde zu eifrigen Agitationen, deren Erfolg durch die aller constitutionellen Rücksicht bare Art, wie der parlamentarische Kampf in den Cortes geführt wird, nicht wenig begünstigt werde. In Folge dessen blickt man in patriotisch gesinnten Kreisen wieder mit vermehrten Besorgnissen in die Zukunft Spaniens.

— Rußland. Wie die „Times“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, hat Fürst Gortschakoff den Reichskanzlerposten definitiv niedergelegt. „Der greise Kanzler“, schreibt das Cityblatt, „hat sich endlich entschlossen sich ganz von den politischen Geschäften zurückzuziehen und dieselben jüngeren Händen zu überlassen. Eine berühmte Laufbahn hat damit ihren Abschluß erreicht. Sein Leben ist die politische Geschichte Rußlands, während eines halben Jahrhunderts und hält es schwer, sich eine Entwicklung der russischen Politik zu denken, ohne den klugen und erfahrenen Kanzler, der dieselbe bislang hauptsächlich geleitet hat. Er war witzig und fähig und ein Meister jener geschmeidigen fließenden diplomatischen Sprache, die eine bestimmte Meinung verbirgt, oder offenbart; allein er konnte auch, wenn er es für angemessen hielt, frei von der Leber weg sprechen und die Aspirationen und den Ehrgeiz seines Landes in unverkennbarer Weise zu verstehen geben. Niemand war besser als er in allen Künsten der Diplomatie bewandert und ist es kein Wunder, daß er so lange Zeit hindurch im russischen Auswärtigen Amte die Gewalt in Händen behielt. Er hinterläßt ein großes historisches Ruf und hat im russischen Kanzleramt Traditionen geschaffen, die seine fähigen Gehilfen und die Zöglinge die er herangebildet, ohne Zweifel fortsetzen werden.“

#### Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst., 31. Januar. Am Sonnabend Abend fand in der Höhl'schen Restauration hier selbst die erste ordentliche Generalversammlung des im vergangenen Jahre gegründeten Obsthauvereins statt. Dieselbe legte davon Zeugnis ab, daß die Constituirung dieses Vereins in hiesigem Orte als sehr erwünscht betrachtet werden darf, und hatte sich daher auch ein größerer Theil der Vereinsmitglieder in der Versammlung eingefunden. Hat der Verein auch eine nach außen sichtbare Thätigkeit noch nicht entwickeln können, so sind zur Zeit doch alle Vorarbeiten getroffen, um für dieses Jahr erfolgreich wirken zu können. Es werden daher in nächster Zeit von Seiten des Vorstandes Anforderungen zur Bestellung von Pflanzlingen an die Mitglieder ergehen, damit durch Massenbezug der Reiser die Anpflanzungen Jedem möglichst billig zu stehen kommen, zumal die Beförderungskosten aus der Vereinskasse gedeckt werden sollen. Ebenfalls hat sich Hr. Gärtner Fröhliche bereit erklärt, über rationelle Anpflanzungen und Baumpflege in einer der nächsten Versammlungen Mittheilung zu machen. — Der Stand der Kasse ist ein günstiger, denn er schließt bei 50 Vereinsmitgliedern mit einem Plus von über 80 Mark ab. Der aus den Herren Km. Carl Luchsheerer, Km. Louis Kühn u. Straßenmeister Jahn bestehende Vorstand wurde einstimmig wieder gewählt und durch vier neugewählte Ausschussmitglieder verstärkt.

— Dresden. Im vorigen Jahre feierte Bayern das 700jährige Regierungsjubiläum seines Fürstenhauses Mittelbach. In wenigen Jahren kann Sachsen ein gleiches und noch bedeutsameres Fest begehen. Im Jahre 1888 werden es achthundert Jahre, daß unser Fürstenhaus Wettin über das Meißner Land herrscht. Die Thatfache ist erst neuerdings wissenschaftlich festgestellt worden. Im Verein ehemaliger Fürstenschüler zu Dresden hat nämlich Archivrat Dr. Poffe einen Vortrag über die Geschichte des Wettiner Fürstenhauses gehalten und darin erzählend zusammengefaßt, was er uraltdlich in der demnächst erscheinenden „Geschichte des Wettiner Fürstenhauses“ belegt hat. Nach Dr. Poffe's Untersuchungen sind die Wettiner mit den Schwaben von der oberen Donau im Jahre 568 nach dem sogenannten Schwabengau zwischen Saale, Bode und Harz ausgewandert. Als im Jahre 1088 der ausführende Markgraf Ekbert II. von Meissen (aus dem Hause der Braunschweiger) abgesetzt worden war, wurde der Wettiner Heinrich I. von Eilenburg als Meißener Markgraf eingesetzt. Damals gelangte die Mark Meissen an das Haus Wettin. Es sind also im Jahre 1888 nach Dr. Poffe's Forschungen achthundert Jahre, daß die Mark Meissen mit dem Hause Wettin vereint ist — eine in der deutschen Geschichte ohne ein zweites Beispiel dastehende historische Thatfache. Denn die Welfen eroberten erst 1106 die Billung'schen Lande, von denen ein Theil noch heute zum Gebiete des letzten regierenden Welfenfürsten gehört; die Wittelsbacher herrschen, wie gesagt, seit 1180 über das Bayernland; die

Meißen traten als Vögte von Weida erst 1209 in ihrem Elbgebiete auf; die Habsburger kamen erst 1273 aus der Schweiz nach Oesterreich, und die Hohenzollern bis dahin Burggrafen von Nürnberg, wurden 1415 Kurfürsten von Brandenburg. Dr. Poffe hat in dem oben genannten Verein die Frage in Anregung gebracht, ob es nicht ein des Sachsenlandes würdiges Beginnen sein möchte, die Wiederteilung jenes für die Geschichte des Meißener Landes wie des Hauses Wettin gleich bedeutungsvollen Jahres 1088 in unserm Jahrhundert festlich zu begehen; er empfahl dazu die Enthüllung des Denkmals für den heimgegangenen edlen König Johann. Gewiß ein in ganz Sachsen freudig begrüßter Gedanke.

— Ein schreckliches Ereignis trug sich am 24. Jan. in Dresden auf der Louisestraße in der Neustadt zu. Ein dort wohnender Barbierstübchenhauer sollte um 10 Uhr getraut werden. Alles war vorbereitet; die Braut nebst den Gästen harrten nur noch des Bräutigams, welcher gleichwohl nicht erschien und die Geduld der Wartenden auf das Höchste spannte. Endlich wahrte es der Braut doch zu lang, man sandte nach der Wohnung des Bräutigams und ließ dieselbe, da sie verschlossen war, durch die Behörde öffnen. Als man in die Stube gelangte, fand man den Mann mit durchschnitener Kehle am Boden liegen. Der Unglückliche hatte sich selbst mit einem Rasirmesser getödtet. Was denselben zu der furchtbaren That getrieben, ist um so weniger erklärlich, als der Mann in durchaus geordneten Verhältnissen gelebt haben soll.

— Der Bittauer Bezirksausschuß, unter Vorsitz des Amtshauptmann v. Jahn, hat einen Beschluß gefaßt, der weit und breit auf Zustimmung stoßen wird. Derselbe erklärte sich scharf gegen das Gewerbe der Güterschlächter. Die professionmäßige Parzellirung von Bauerngütern wurde von dem Ausschusse als ein „volkswirtschaftlicher Mißstand“ bezeichnet und demzufolge von ihm der gewählte Gemeindevorstand von Althörnitz nicht in diesem Amte bestätigt, weil sich dieser Herr gewerbemäßig mit Güterschlächtern beschäftigte und ihm somit nicht diejenige „Tadellosigkeit“ beizubehalten, die man von einem Gemeindevorstand verlangen müsse. Früher wurde in Sachsen nämlich, sehr mit Recht, das gewerbemäßige Güterschlachten polizeilich mit Strafe belegt; denn die Erhaltung eines spannfähigen Bauernstandes, d. h. eines solchen, der genügendes Land und das zum Betriebe der Landwirtschaft notwendige Spannvieh auf dem Hofe behält, ist eine volkswirtschaftliche Nothwendigkeit. Sonst geht der Bauernbesitz in die Hände des Schacherkapitals über; der frühere freie Bauer, der mit Pferden und Kühen arbeitete, sinkt zunächst zum Achtekühner herab, der kaum noch ein Schwein oder eine Biene füttern kann; er wird zuletzt landwirthschaftlicher Proletarier und dient im besten Falle, wo er als freier Herr wirtschaftete, als Knecht seinem neuen Herrn von Schacherknaden.

— Kämmerwald bei Sayda. Eine Fuchsgeschichte. Anfangs December vorigen Jahres hörte die Frau des Waldwärters Lingke in Kämmerwald in der dritten Morgenstunde auf der hinteren Seite des Hauses, woselbst der Ginstall angebracht ist, ein Geräusch. Sie greift hinein in den Stall und hat etwas Irtziges in der Hand, ähnlich dem Schwanz eines Fuchses. Sie mochte indes nicht fest genug zugegriffen haben, oder hatte sie das ungewöhnliche Gefühl in der Hand erschreckt, genug — in demselben Augenblicke stürzte ein Fuchs aus dem Stalle und suchte das Weite. Aus dem Stalle aber war eine Gans verschwunden und die andere Gans lag halbtodt auf dem Boden. Die fehlende Gans wurde sofort überall gesucht aber nirgends gefunden. Endlich am 27. Decbr. entdeckte man etwa 200 Schritte vom Hause entfernt auf einem Brachfelde einige Federn und sah, wie auf dem gefrorenen Boden gekarrt war. Man grub hinein und fand wirklich die gestohlene Gans noch vor. Der Fuchs hatte die erste Gans dort eingegraben, jedenfalls damit sie ihn von anderen Feindschneidern nicht wieder entrisse werden sollte, und im Begriffe, auch die zweite Gans sich anzueignen, war er verscheucht worden. Unterdeß war Frost eingetreten, und als nun am 2. Weihnachtstage Abends er sich den Feiertagsbraten hatte holen wollen, da war es dem Leckermanne trotz eifrigen Scharrens nicht möglich geworden, in den hartgefrorenen Boden einzudringen. Der Fuchs mußte zwar seinen Braten liegen lassen, hatte aber doch durch sein Scharren das Bestück verathen.

#### Die Thräne.

Die Thräne, dieser kleine Tropfen im Auge, den man schnell verwißen kann, ist trotz ihrer scheinbaren Unbedeutendheit doch ein Gegenstand, über den sich Manches sagen läßt, was die meisten Menschen, obwohl noch Keiner je gelebt hat, der nicht einmal wenigstens gemeint hätte, nicht wissen. Woraus besteht die Thräne? Aus einem kleinen Theil Salz, Natron, phosphoräurem Kalk und phosphoräurem Natron. Salz und Natron geben der Thräne den eigenthümlich beissen oder salzigen Geschmack. Eine Drüse, die Thränen-drüse genannt, scheidet die Thräne aus. Diese Drüse liegt über dem Augapfel und unterhalb des oberen Augenlides an der nächsten Seite der Schläfe. Mehrere sehr feine Canäle ziehen sich von derselben entlang und unter der Oberfläche des Augenlides hin und entladen ihren

Inhalt ein wenig oberhalb des zarten Knorpels, welcher das Augenlid stützt; sie führen die Thräne in's Auge. Wenn wir auch nicht weinen, so fließen die Thränen doch; ob wir wachen oder schlafen, sie sind in unserm Auge, sie fließen unaufhörlich. Aus ihren zarten dünnen Schläuchen rinnen sie und verbreiten sich glänzend über die Oberfläche der Pupille und des Augapfels und geben ihnen jenes leuchtende und schmelzartige klare Aussehen, welches ein sicheres Zeichen von Gesundheit ist. Die regelmäßige Verbreitung dieses Thränenmaß geschieht durch die unaufhörliche Bewegung und Zusammenziehung der Augenlider. Die immerwährende Erneuerung der Thränen ist eine Nothwendigkeit, weil sie nach wenig Sekunden schon verdunsten und auch durch zwei kleine Abzugsröhrchen, die in dem Winkel des Auges nahe der Nase liegen, und die man „Thränenpunkte“ nennt, hinweg geführt werden. Auf diese Art fließen alle Thränen, wenn sie das Auge verlassen, in die Rüstern. Ein sehr heftig weinender Mensch muß daher von seinem Taschentuche doppelten Gebrauch machen.

Nur sehr wenig Flüssigkeit ist von nöthen, um das Auge klar und glänzend zu erhalten, und wer sich nicht ganz abschließt von aller Erkenntniß der Weisheit und wunderbaren Vorsicht unsers göttlichen Schöpfers, der muß in Bewunderung und Demuth bei der Betrachtung des Auges ausrufen: „Herr, Du bist in allen Deinen Werken groß!“ Wie sollten diejenigen Menschen, deren Augen durch ihre Geschäfte dem Staube ausgesetzt sind, wie die Vögel, welche oft mit heftigem Winde zu kämpfen haben, bestehen können, wenn nicht das unverfälschte fließende Thränenmaß sie vom Schmutz reinigte und wenn sie trocken sind, wieder neigte? Und wie vorförsiglich ist die Einrichtung, daß, sobald ein Staubsörnchen oder kleines Insect uns in's Auge geflogen ist, sich die Augenlider sogleich mit Thränen füllen und überfließen, um nicht nur unsern Schmerz zu mildern, sondern auch den fremden drückenden Gegenstand herauszubringen! Wenn Rauch, allzu blendendes Licht oder kalte Luft das Auge berührt haben, thränt es, und das ist eine Selbsthilfe. Frauen oder Kinder sind in moralischer Beziehung leichter zum Weinen zu bringen, das begründet sich in deren zarterer Nervenorganisation. Männer von sanguinischem und nervösem Temperamente weinen am meisten, die von galligem Temperamente am seltensten, bei ihnen vertritt der Jorn die Thräne; und sieht man einen solchen Mann weinen, so kann man überzeugt sein, daß sein Schmerz ein heftiger sein muß, denn jede von ihm geweinte Thräne brennt in seinen Augen wie Hölleflamme. Henschler vergießen auch Thränen, das ist allerdings eine Kunst, eine Uebung, in der es nur Wenige weit bringen.

Das klingt Vielen wohl seltsam, ja lächerlich und unwahr und doch ist es unabweisbar bewiesen, daß man es auch im Weinen zu einer bewundernswürdigen Virtuosität bringen kann. Die berühmte französische Schauspielerin, Mademoiselle Rachel, welche durch aus nicht sensible, leicht zur Nührung geneigt war, im Gegentheil ein kaltes berechnendes Naturell besaß, verstand es, auf der Bühne so leidenschaftlich zu weinen, daß das Publikum stets in Thränen und Schluchzen ausbrach.

Wir Deutschen gebrauchen zuweilen für Thränen, die aus wahren Leid und dem tief empfundenen Schmerze fließen, die Bezeichnung „bitter“, man sagt z. B. auch „bitterlich weinen“, das aber ist falsch, wenn auch durch Jahrhunderte bei uns eingebürgert. Thränen sind stets salzig, nie bitter. Personen, welche viel weinen, klagen über die Schärfe der Thränen, sie verursachen ihnen Schmerz, Brennen, ja sogar Wundheit, das ist die Wirkung des Salzes in der Thräne. Der kleine salzige Thränetropfen ist so unentbehrlich für das Auge, wie dieses für den Menschen.

#### Unter dem Beichtstiegel.

Ergählung von Oscar Wießler.  
(Fortsetzung.)

Der Commerzienrath sah bleich und auf's Heftigste erregt aus. „Hochwürdige Herren,“ sprach er schnell, „verzeihen Sie meiner eigenthümlichen Gemüthsverfassung diese Störung. Ihre Verhandlung ist gegenstandslos — ich nehme die Anklage zurück!“

Die Richter staunten. Der Verhaftete warf schleunigst den Kopf nach dem Eingetretenen herum.

„Was ist geschehen?“ fragte der Official.

„Meine Tochter ist gefunden worden, in Dresden, in der Familie eines Eisenbahn-Technikers. Mein Agent telegraphirte mir soeben, daß Arminia auf das Heiligste jede Art von Verhältnis zu Vater Soderin ableugnet und nur seinen Edelmuth zu preisen Ursache nimmt, der ihr aus dringender Todesnoth geholfen habe. Mein Agent findet keinen Grund, an der Wahrheit dieser Aussage zu zweifeln und Arminia stellt die Beweise für dieselbe zur Verfügung. So wäre es denn doch wohl eine Härte, die Anklage länger aufrecht zu erhalten. Dem Himmel sei Dank — ich komme wohl noch zu rechter Zeit, — oder wäre eine Verurtheilung bereits erfolgt?“

„Zwei Stunden später würden Sie den Angeklagten nicht mehr an diesem Orte gefunden haben,“ ließ sich der Official vernehmen.

„Es ist jedoch noch eine Bedingung zu erfüllen. Meine Tochter weigert sich entschieden, in das elterliche Haus zurückzukehren, wenn ihr des Vaters Einwilligung nicht vorher zugestellt wird.“

„Was  
Der  
keine Fall  
vor Herrin  
Zwang zu  
„Seit  
Nicht  
schreibt, da  
mich gern  
geben, da  
mehr zu le  
„Was  
der Official  
stehenden  
Der  
leuchteten  
Vormund  
Wort ehrt  
Tochter de  
Arminia zu  
Herr Soder  
Bilet  
„Bergeben  
schwer verk  
um Sie n  
mal edler  
bin zufried  
der in die  
„Und  
zwingen, v  
Der C  
soll die G  
denn mein  
wählen. A  
sein, wenn  
zu im An  
„Armin  
in freudige  
er: „So  
lich werde  
minia Schr  
sie unbeso  
die Sonn  
„Hanse!“  
„Ame  
zierrathes.  
Sie auch  
längeren C  
dette, nicht  
sich an de  
mich begle  
malien zu  
rettung de  
Der  
war ihn  
ten dunkel  
oder welch  
Händen ge  
fuge Pafte  
ten es fo  
der untern  
Der i  
Frei geloff  
Es war i  
folgen ko  
Im J  
hatte, sch  
stunde fo  
„Der  
Sollte  
Sollte  
D  
Der f  
Ob i  
Kur  
„In  
Auf,  
Die i  
„Zum  
Dem  
Die f  
Die  
ner Wol  
endlich  
samen L  
es gewi  
gen sein  
einige  
nicht mü  
treffliche  
nung zu  
sein beh  
„Pünneig  
gezeigt,  
kennen  
Vaters  
Vater d  
nier“ Br  
in des  
als relig  
Gen  
hatte sel  
wohner

„Was wäre das?“ stuzte der Official.  
 Der Vater soll ihr bezeugen, daß dem Mädchen keine Fallstricke gelegt werden, daß Arminia noch wie vor Herrin ihres Willens bleibt, daß ich ihr keinen Zwang zu irgend einer Verbindung anthun würde.  
 „Selbstsam, bei Gott, selbstsam!“ murmelten die Richter.  
 „Nicht wahr, ehrwürdige Väter? Aber mein Agent schreibt, daß daran nichts zu ändern wäre und ich will mich gern dorein fügen, die verlangten Garantien zu geben, da ich ohne mein geliebtes Kind nicht länger mehr zu leben vermag.“  
 „Was sagen Sie dazu, Vater Severin?“ fragte der Official und strichte denselben mit seinen grauen stehenden Augen.

Der Gefragte zitterte merklich, aber seine Blicke leuchteten freudig, als er anhub: „Ich bin nicht der Vormund des Fräuleins, aber ihr Vertrauen auf mein Wort ehrt und erhebt mich. Ich will Alles thun, die Tochter dem Vaterhause wieder zuzuführen, weil es Arminia zu wünschen scheint. Ist Ihnen das genug, Herr Commerzienrath?“

Bilek reichete dem jungen Manne gerührt die Hand. „Vergeben Sie mir, hochwürdiger Herr! Ich habe Sie schwer verkannt, oder vielmehr, ich kannte Sie zu wenig, um Sie nach Verdienst zu schätzen. Sie sind tausendmal edler als ich, ein wahrer Priester des Herrn. Ich bin zufrieden, wenn ich die lang vermißte Tochter wieder in die Arme schliesse.“

„Und Sie werden dieselbe zu keiner Verbindung zwingen, von der Arminias Herz nichts weiß?“  
 Der Commerzienrath sah ihm fest in's Auge. „Sie soll die Gebieterin ihrer Entschlüsse sein und bleiben, denn meine Tochter wird niemals einen Unwürdigen wählen. Ihr Rath, Vater Severin, soll entscheidend sein, wenn meine Tochter wählt, das Schwöre ich Ihnen zu im Angesichte dieses heiligen Gerichtes!“

Abermals strahlten die Augen des jungen Priesters in freudigem Glanze und mit beschwingter Stimme rief er: „So kann Ihre Tochter, so können Sie noch glücklich werden. Lassen Sie mich sofort an Fräulein Arminia schreiben, daß Sie völlig versöhnt sind und daß sie unbesorgt in's Vaterhaus zurückkehren kann, damit die Sonne des Friedens wieder aufgehe ob Ihrem Hause!“

„Amen!“ entrang es sich der Brust des Commerzienrathes. Aber wenn Sie handeln sollen, so müssen Sie auch frei sein. Ich würde die Schmach Ihrer längeren Gefangenenschaft, die meine Uebereilung verschuldete, nicht ertragen. Hochwürdige Herren, wandte er sich an den Gerichtshof, darf dieser edle junge Mann mich begleiten? Mein Advokat wird die nöthigen Formalien zur Zurücknahme der Anklage und zur Ehrenrettung des Angeklagten schon besorgen.“

Der Official sah sauer genug dorein, denn noch war ihm Vieles in der Handlungsweise des Angeklagten dunkel geblieben, und wann hätte ein geistlicher oder weltlicher Gerichtshof sein Opfer gern aus den Händen gegeben? — Dennoch verfügte er die vorläufige Haftentlassung Severins und die Beisitzer vermochten es sogar über sich, dem Caplan Glückwünsche zu der unerwarteten Wendung seines Geschickes zu widmen.  
 Der Commerzienrath verließ Arm in Arm mit dem Freigelassenen den Verhandlungsaal des Officialats. Es war ihm wohl, daß er dem Rufe seines Gewissens folgen konnte.

Im Zimmer des Gasthofes, das Severin bezogen hatte, schrieb der junge Priester noch in später Nachtstunde folgende Verse in sein Tagebuch:  
 „Der schwerste Kampf ist in dem Streite der Pflichten,  
 Der schönste Sieg der ob dem eignen Willen.  
 Sollst Du den Fuß nach Ost, nach Westen richten,  
 Sollst Du dies lassen, jenes gern erfüllen?“

„D Widerstreit in einer Menschenleide,  
 Der bis zum bloßen Nichtsthuun uns kann treiben!  
 Ob ich das Glück, ob ich das Unglück wähle,  
 Nur nicht in rathlos Schwanzen laß mich bleiben.“

„In dem Entschlusse feimt die kühne That,  
 Ruf, wolle nur, so wirst Du's rasch vollbringen;  
 Die Unentschlossenheit treibt höherraus.“

„Zum raschen Handeln heiß'ts empot sich schwingen;  
 Dem winkt der Sieg, der sich dem Kampfe naht,  
 Die schwerste Pflicht mußst Du zuerst erfüllen.“

### VIII.

Die geheimnißvolle Abführung des Vaters aus seiner Wohnung war in dem kleinen Landstädtchen doch endlich bekannt geworden und hatte die fama zu seltsamen Leistungen befähigt. Den Aufgeklärteren schien es gewiß, daß der Caplan ein schweres Verbrechen gegen seine Standesehre begangen haben mußte und nur einige Wenige blieben fest dabei stehen, daß sei gar nicht möglich und man müsse doch den bisher gezeigten trefflichen Charakter des jungen Clerikers mit in Rechnung ziehen. Wieder Andere, die besser unterrichtet zu sein behaupteten, wollten wissen, Severin habe einige Hinneigung zur neuen Secte, den sogen. Altatholiken, gezeigt, und der geneigte Leser wird unschwer zu erkennen vermögen, daß die bigotten Wirkthleute des Vaters diese Mähr verbreitet hatten, der eigentliche Vater der Lüge sonach der zweifelhaft Wiener „Kettler“ Freudenberg gewesen sein mußte. Der Freimuth in des Caplans Predigten wurde nun ohne Weiteres als religiöser Aufklärungskeifer ausgelegt.

Genug, die schwarze Kutsche aus der Bischofsstadt hatte seltsame Phantasien in den Köpfen der guten Bewohner des Landstädtchens erregt und man wunderte sich umso mehr, als der Vater plötzlich zurückkehrte und noch dazu in der feinen Equipage des Commerzienrathes Bilek. Dießmal hielt der Wagen vor dem Hause der Frau von Petresky und diese Dame und der Ritter von Burgauer kamen erstaunt herzugelaufen, den Vater zu begrüßen.

Severin war ernst wie immer, doch besaß sein Wesen eine gewisse innere Freudigkeit, die der Mutter als ein bekanntes Zeichen galt, daß das Gemüth des Sohnes den gewöhnlichen Wellenschlag aufwies. Seit Labistlaus' Beurtheilung war die Dame sichtlich angegriffen und kränzlich geworden; Severin reichete ihr also recht herzlich die Hand und erkundigte sich zunächst nach ihrem Befinden.  
 „O, lieber Sohn,“ entgegnete Frau von Petresky, „nach mir frage jetzt nicht! Was liegt an einer alten, kranken Frau? Sage uns lieber, was mit Dir geschieht. Seit gestern ist der Stoff unserer Gespräche nur Deine plötzliche Abreise von hier, die wohl nicht ganz freiwillig war, da Du nicht einmal Zeit gefunden hastest, Deiner Mutter Lebewohl zu sagen, was Du sonst nie vergaßest!“

„Verzeihung, liebe Mutter, aber die Verhältnisse waren stärker als ich,“ versetzte Vater Severin. „Ihr hattet also Kunde von meiner Verhaftung?“  
 „Verhaftung?“ riefen Burgauer und Frau von Petresky zugleich.  
 „Nun ja, hat man es denn hier nicht sofort dafür genommen?“

„Allerdings, das Gerücht wollte von dergleichen wissen,“ bestätigte der Ritter. „Es war also doch etwas daran? Nun sage mir noch Jemand, daß das Volk bei uns schlecht unterrichtet ist,“ lachte der alte Herr.

Auch Vater Severin lächelte, was der Mutter Veranlassung gab, zu bemerken: „Deiner Feiterkeit nach muß die Sache einen guten Ausgang genommen haben. Was in aller Welt konnte die Veranlassung sein?“  
 „Ich sollte Arminia Bilek ihrem Vater entführt haben und sie verborgen halten,“ sprach ernst Tones der Caplan.  
 Die Mutter schlug die Hände zusammen. „Hilf Gott, also eines Mädchens wegen? Kanntest Du denn die Tochter des Commerzienrathes?“  
 „Nicht früher, als bis sie zu mir kam, sich mir anzuvertrauen.“

„Sie kam zu Dir? Die gewesene Braut Deines Bruders, das stolze schöne Mädchen, welches jene Verbindung verschmähte und vor ihr floh?“  
 „Eben deshalb kam sie zu mir. Ich sehe schon, ich muß Euch umständlich in jenen Vorfälle einweisen, damit Ihr mich recht versteht.“ Und nun erzählte der Vater die Ereignisse mit Arminia Bilek den erstaunt aufhorchenden alten Leuten kurz und bündig. Die Mutter verank darüber in Nachdenken, indes Burgauer anrief: „Das haben Sie brav und ritterlich gemacht, junger Freund! Sie mußten die Dame schützen, wenn sie sich Ihnen anvertraute, das ist mir klar. Aber wo ist jetzt Arminia? Kam sie auch wirklich zurück?“

Der Vater und ich habe die junge Dame soeben an Bahnhofs zu P. abgeholt und nach der Fabrik begleitet. Vor der Welt heißt es, Arminia sei als Geheilt von ihrer Melancholie aus dem Kloster, das sie verborgen hielt, zurückgekehrt.“  
 „Glauben Sie, lieber Vater, daß die Verschönerung zwischen dem Vater und Arminia von Dauer sein wird?“  
 „Benignität von der Dauer dieses Lebens, davon bin ich überzeugt. Fräulein Arminia erscheint mir viel zu gut, um auf längere Zeit zürnen zu können und Bilek sieht sein Unrecht gegen uns Beide ein.“  
 „Und trotzdem gefällt mir diese Affaire nicht,“ nahm Frau von Petresky das Wort. „Zugegeben, daß Du nicht anders handeln konntest, aber die Welt wird dennoch ein scharfes, liebloses Urtheil bei der Hand haben, da Du ein geweihter Priester des Herrn bist. Bedenke das wohl, mein Sohn!“

„Liebe Mutter, ich habe in lehter Zeit viel Ruhe zum Bedenken gehabt,“ entgegnete Severin recht ernsthaft. „Das Schicksal war grausam genug, den tiefsten Schatten meines Standes auf mich zu werfen. In dem Kerker meines Gewissens wurde es kalt und trostlos, jetzt scheint die Sonne wenigstens durch die Gitterstäbe etwas herein. Ich bin so lange in Borurtheilen gefangen gewesen, daß ich nicht einmal weiß, ob es das Morgen- oder das Abendroth ist, was mich grüßt. Gewiß habe ich bedacht, viel bedacht, was meine Qual beendigen könnte.“  
 (Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Wien. Eine ganz vortrefliche Einrichtung zum Besiten bedürftiger und obdachloser Personen in großen Städten, die sogenannten Wärmestuben, schildert die „N. Fr. Pr.“ mit folgenden beredten Worten: „Ein trüber, regnerischer Tag! der Boden feucht und schlüpfrig, die Luft nasfalt und dazu jenes kaum bemerkbare Nieseln, das halb Rebel und Regen ist und doch schlimmer als Beides. Das unbehagliche Wetter treibt die Leute, die durch die Straßen gehen, zu raschem Schritte an; man knüpft den wohlthuernden Ueberrock sorgfältig zusammen und stülpt den Kragen in die Höhe. Hier und da begegnet man einer Gestalt, die im einfachen, dünnen

Rocke wandert, den schmalen Kragen, der keinen Schutz zu geben vermag, aufwärts gezogen, die Hände in den Taschen verborgen, die Figur halb vorgebeugt, um das Frösteln zu überwinden. Der Arme! Man friert bei seinem Anblick. Er kommt auch sicher nicht von einem Mahle, das uns innere Wärme giebt und uns zum Widerstande gegen die stückischen Elemente härt. Wir beschäftigten uns eben mit dieser betrübenden Erscheinung einer Großstadt, da sind wir in der Postgasse angelangt. Eigenthümlicher Weise sehen wir hier eine ganze Anzahl solcher leicht gekleideter, bebender Menschen. Was hat sie gerade in dieser Gasse zusammengeführt? Wir sehen bald, daß sie Alle einen Weg nehmen zu einer Thüre, über welcher die Aufschrift: „Wärmestube“ steht. Neugierig treten wir gleichfalls ein, und wir befinden uns in einer der edelsten Zufluchtsstätten, welche die Wohlthätigkeit des neuen Wiens gegründet. Zwar der Anfang erst zu einem Werke, das sich noch schöner entwickeln soll, der aber schon heute viel bedeutet. Ein durchwärmt Raum mit Bänken an den Wänden zum Aufenthalt während des Tages für Alle bestimmt, die eines schützenden Winterkleides und eines Heims mit wohlgeheiztem Ofen entbehren. Dem Eintretenden wird eine Schale mit belebendem Inhalte gereicht, mit Suppe, Kaffee, Thee oder Grog. Wie im Asyl für Obdachlose wird Niemand gefragt, wer er sei oder woher er komme; möge seine Noth verschuldet oder unverschuldet sein, möge er ehemals nicht gehut haben, daß er des Wohlthuns bedürftig sein werde, oder sein Lebestimmung in der Schule des Glends gewesen sein, genug, er heißt Labang, und sie wird ihm geboten. Wie sie eintreten, erschöpft und von Schauer geschüttelt, und wie sie aufstehen in der günstigeren Atmosphäre, wie die Augen heller strahlen und die Miene zufriedener wird, wenn der Trank sie durchglüht! Der Raum ist stets dicht gefüllt; da sieht man den armen Studenten, für den Tage der trostlosesten Ebbe gekommen; den Handwerksgehülfen, den Tagelöhner und den Bettler; auch Frauen sind da, meist Matronen, die still vor sich in einer Ecke sitzen. Auf allen Gesichtern ist ungeheuchelte Dankbarkeit zu lesen. Zweimal des Tages wird die Labung verabreicht, zu der ein Stück Brod geboten wird. Auch Zeitungen liegen auf, weniger um der Lectüre willen, als der Inzerate halber, welche Beschäftigung vermitteln. Eine Humanitätsanstalt von größtem Werthe — sollte nicht jede große Stadt eine gleiche offene Stätte aufweisen? Würde jeder Wohlthätige sein Scherflein für diese Einrichtung beitragen, welche die Armen und Glenden vor der Verzweiflung des Augenblickes bewahrt, ihnen wieder Ermuthigung und das Gefühl der Sicherheit geben soll.“

— [Strenge Geseze gegen die Hagestolzen in alter Zeit.] Nach den römischen Gesezen konnte ein Hagestolz niemals erben. Auch die Juden hatten ihre Strafgesetze gegen die alten Junggesellen; in einem ihrer 613 Gebote war Jeder nach zurückgelegtem einundzwanzigsten Lebensjahr verbunden, zu heirathen. Die Rabbiner hatten manche Sprüche zu Gunsten der Ehe und gegen Hagestolze; z. B.: „Wer keine Kinder hinterläßt, ist kein Mann und muß wie ein Mörder angesehen werden.“ Das Gesez des Pythagoras war den Begnern der Ehe im alten Sparta nicht günstiger. Nach ihm galten sie für ehrlos und konnten keinen Theil an der Regierung nehmen; sie blieben von den bürgerlichen und militärischen Aemtern ausgeschlossen und durften bei keinem öffentlichen Feste erscheinen. Nur bei gewissen Festen mußten sie sich auf die Plätze begeben, wo das Volk Spott mit ihnen trieb; von den Frauen wurden sie zu Altären geführt, um sich daselbst mit Nuthen schlagen zu lassen und gewisse Lieder zu singen, die zu ihrer Verspottung gedichtet waren.

— Zur Winterzeit, wo Viele oft genug von dem unangenehmen Aufspringen der Hände geplagt werden, ist es vielleicht angebracht, auf ein vortrefliches Mittel hinzuweisen, das in seiner heilenden Wirkung das vielangewendete Glycerin nicht nur übertrifft, sondern auch dessen unangenehme, anfänglich Schmerz hervorruftende Eigenschaft nicht besitzt. Es ist das erst seit kurzer Zeit dem Medicinalschaz einverleibte Baseline, ein aus dem Petroleum gewonnenes, konsistentes Mineralstoff, das nie ranzig wird und deshalb in der ärztlichen Praxis oft auch zu Salben, Zahnpasten x. angewendet wird. Man fordere jedoch stets „Amerikanische Baseline“, das die anderen Präparate gleichen Namens in seiner Wirkung entschieden übertrifft.

— Ueber eine Schweigerin wird aus Carlson in Rewada berichtet: Eine Frau dahier hat das schwere Werk übernommen, 40 Tage lang kein Wort zu sprechen. Sie fing früh 9 Uhr an und um 10 1/2 Uhr war ihr Puls von der großen Willensanstrengung schon so schwach, daß die Aerzte fürchteten, sie könne den Mittag nicht überleben. Um 11 Uhr schlug ihr Herz nur 26 Mal in der Minute, und ihr Athem war kaum noch bemerkbar. Ihre Freunde redeten ihr zu, die schreckliche Probe aufzugeben und erzählten ihr einen Klatsch über eine Nachbarin. Sie ließ sofort aus dem Hause und über die Straße zu einer Freundin und schwapte in einem fort bis 6 Uhr Abends und ist nun völlig wieder hergestellt.

— [Porträt mit blinzeln den Augen.] Einem Photographen ist folgendes Experiment gelungen. Er macht nach derselben Person zwei Negative, eines bei geschlossenen, eines bei offenen Augen, worauf die

Negative je auf eine Seite eines durchsichtigen Papierblattes so geklebt werden, daß sie sich vollständig decken. Wird nun die Doppelphotographie vor eine flackernde Lampe oder sonst ein Licht von rasch wechselnder Kraft gehalten, so kommt es dem Beschauer vor, als blinze die porträtierte Person.

— [Kinderlogik.] „Helchen“, sagte eine Dame zu ihrem Töchterchen, „wenn ich so ein kleines Mädchen wäre, wie Du, da würde ich all' die Papierschnitzel, die da auf dem Fußboden umherliegen, aufheben.“ — „Da bist Du wohl sehr froh, daß Du kein kleines Mädchen bist, Mama?“ entgegnete Helchen.

### Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock, den 2. Februar 1881.

Vorm. 9 Uhr: in Strafsachen gegen Christian Friedrich Döhler in Schönheide.

Vorm. 11 Uhr: in Strafsachen gegen Carl Jahn in Schönheide.

Vorm. 11 Uhr: in Strafsachen gegen Franz Louis Meinel in Schönheide.

Vorm. 1/2 12 Uhr: in Privatklagen Hans Friedrich Wohnung's in Schönheide gegen Julius Rosenhauer das.

### Chemischer Marktpreis vom 29. Januar 1881.

Weizen weiß u. bunt	10 M. 75 Pf.	bis 11 M. 90 Pf.	pr. 60 Mlo.
gelber	10	11	60
Roggen inländischer	9	11	30
galizischer	10	11	—
Braugerste	8	75	10
Mehl- u. Futtergerste	7	50	8 50
Hafers	6	90	7 10
Kocherbsen	10	25	10 50
Mehl- u. Futtererbf.	9	25	10
Heu	3	—	3 50
Stroh	2	80	3
Kartoffeln	3	50	4
Butter	2	20	2 60 1

## Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

### Eine alarmirende Krankheit, mit welcher vielzählige Völkerklassen behaftet sind.

Die Krankheit fängt mit kleinen Unregelmäßigkeiten des Magens an; jedoch wenn vernachlässigt, ergreift sie den ganzen Körper, sowie die Nieren und Leber, überhaupt das Verdauungssystem macht eine elende Existenz und nur der Tod kann von diesem Leiden erlösen. Die Krankheit selbst ist von den Patienten mißverstanden. Wenn jedoch der Patient sich selbst fragt, dann wird er in der Lage sein, den Schluß zu ziehen, wo und welches sein Leiden ist. Fragen: Habe ich Schmerzen, habe ich Drücken, Schwierigkeiten beim Atmen nach den Mahlzeiten? habe ich ein schweres Gefühl begleitet mit Schwindel? haben die Augen einen gelblichen Anflug? Ist auch ein dicker Schleim auf der Zunge, Gaumen und Röhren beim Erwachen vorhanden, begleitet mit einem üblen Geschmack im Munde? Ist die Zunge belegt? Sind Schmerzen in den Seiten oder dem Rücken? Ist es ein Gefühl von Füllung der rechten Seite, als ob die Leber sich vergrößern möchte? Ist es eine Mattigkeit oder ein Schwindel der mich befällt, wenn ich eine gerade Stellung einnehme? Sind die Ablässe der Nieren wenig oder stark gefärbt, verbunden mit einem Saß, erschlich beim Stehen lassen in dem Gefäße? Ist nach Einnahme der Speisen die Verdauung mit Aufblafen des Bauches und Aufstoßen verbunden? Ist auch öfters heftiges Herz-klopfen vorhanden?

Diese verschiedenen Symptome kommen nicht immer vor, aber sie quälen den Leidenden eine Zeit lang und sind die Vorläufer einer sehr schmerzlichen Krankheit.

Sollte die Krankheit längere Zeit unbeachtet gelassen bleiben, so verursacht sie einen trocknen Husten begleitet mit Ueblichkeiten. Nach einer vorgerückten Zeit erzeugt sie eine trockne Haut von schmutzig braun aussehender Farbe; die Hände und Füße werden stets mit einem kalten Schweiß behaftet sein. Wie die Leber nach und nach krankhafter wird, erscheinen auch rheumatische Schmerzen und die gewöhnliche Behandlung ist gänzlich nutzlos gegen diese quälende Krankheit.

Es ist sehr wichtig, daß diese Krankheit schnell und energisch gleich im Anfange ihrer Entstehung behandelt wird. Der Appetit kehrt alsdann wieder zurück und die Verdauungsorgane verrichten ihre nöthigen Functionen.

Diese Krankheit heißt Leberleiden und ist das einzige und sicherste Mittel der Chaler-Extract, eine vegetabilische Zubereitung, erzeugt in Amerika für den Eigenthümer **A. J. White, New-York, London und Frankfurt a. M.**

Dieses Medicament trifft die Grundlage der Krankheit und vertreibt dieselbe gänzlich durch das ganze System.

### Depôts:

- Auerbach: In der Apotheke.
- Bautzen: In beiden Apotheken.
- Borna: Löwen-Apotheke.
- Chemnitz: Engel-Apotheke.
- Nicolai-Schloß.
- Coburg: L. Heil, Apotheker.
- Dahlen: Adler-Apotheke.
- Eisenach: Hof-Apotheke.
- Eppendorf: In der Apotheke.
- Hiltha: F. Kriebel, Apotheker.
- Frankenberg: Knackfuß, Apotheker.
- Geithain: In der Apotheke.
- Glauchau: Kronen-Apotheke.
- Gotha: Hof-Apotheke.
- Gr. Schönau: In der Apotheke.
- Großenhain: Dr. Leo, Apotheker.
- Lauenstein: In der Apotheke.
- Leipzig: Rannstädter-Apotheke.
- Marienberg: In der Apotheke.
- Mittweida: In der Apotheke.
- Mußchen: Schürer, Apotheker.
- Mylau: In der Apotheke.
- Neuschönefeld b. Leipzig: Falkenapothek.
- Dederan: A. Richter, Apotheker.
- Radeberg: Th. Futh, Apotheker.
- Reichenbach i. V.: Adler-Apotheke.
- Rochlitz: Raumann, Apotheker.
- Ruhla: Hering, Apotheker.
- Schöned: Hundt, Apotheker.
- Siebenlehn: In der Apotheke.
- Stolpen: F. Legler, Apotheker.
- Tharandt: D. Vogt, Apotheker.
- Waldheim: In der Apotheke.
- Wittgensdorf: P. Abigt, Apotheker.
- Wiesbaden: Poppe, Apotheker.
- Bittau: Stadt- und Johannes-Apotheke.
- Böhlitz: G. W. Schulze, Apotheker.
- Bischof: N. Scharff, Apotheker.
- Bzdau: Schwanen-Apotheke.

### F. W. Meister, Wagenfabrik in Schmölln,

empfehlen seine elegant gebauten **Spanningfähigen**, sowie **Spannungsfähigen Schlitten** zum billigen Preise zum Verkauf.

### Astreine Buchenpfosten

in div. Stärken und Längen (Thüringer Waare) empfiehlt billigst

**L. Friedrich** (Friedrichsmühle).

Für eine ältere **Lebensversicherungsgesellschaft** sind für Eibenstock und Umgegend Agenturen zu vergeben. Reflectirende wollen ihre Adressen mit Angabe von Referenzen im Rathhaushotel niederlegen.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72,30 Pf.

Bei Durchsicht der illustrierten Buches: „Dr. Alry's Heilmethode“ werden jeder Schmerzkrante die Ueberzeugung gewinnen, daß auch sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gelangen, noch Heilung erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst wenn bei ihm bislang alle Medicin erfolglos gewesen, sich vertrauensvoll dieser bewährten Heilmethode zuwenden und nicht zäumen, soviel Wert auszusprechen. Ein „Kausus“ dazwischen wird gratis und franco versandt.

In dem weltberühmten Buch: „Die Gicht“ werden Gicht- und Rheumatismusleiden die bewährtesten Mittel gegen ihre oft sehr schmerzhaften Leiden angegeben. — Gichtmiser, welche schon bei den allerersten Anfängen noch die erste Heilung brauchen. — Preis per Heft 1 M. 20 Pf., wird gratis u. franco. Gegen Einsendung von 1 M. 20 Pf. wird „Dr. Alry's Heilmethode“ und für 60 Pf. das Buch „Die Gicht“ franco übersandt. Die Bücher franco übersandt von Alry's Verlagsgesellschaft in Leipzig.

Ich zeige hiermit an, daß ich von heute an im Hause des Herrn **Ernst Rüdiger** wohne und bitte auch ferner um gütiges Wohlwollen.

**Ulwine Wittcher**, Hebamme.

### Fink's Hotel, Johannegeorgenstadt.

Unterzeichnetem empfiehlt einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum sein **der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Hotel** einer geneigten Beachtung. Für gute **Biere** und **Küche** wird bestens gesorgt.

**Roth.**

### Brenn-Kalender

für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Februar 1881.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	70	6	10	18.	70	6	10	25.	35	10	1
	35	10	1		35	10	12		18	1	4
2.	35	7	1	19.	70	6	10	26.	70	6	10
	18	1	4		35	10	1		35	10	1
3.	35	9	1	20.	70	6	10	27.	70	6	10
	18	1	4		35	10	2		35	10	1
4.	35	10	1	21.	70	6	10	28.	70	6	10
	18	1	4		35	10	1		18	1	4
5.	18	11	4	22.	70	6	10	29.	70	6	10
	6.	18	12		4	35	10		1	18	1
7.	18	1	4	23.	70	6	10	30.	70	6	10
	8.	14.	keine Beleucht.		23.	70	6		10	35	10
15.	35	6	8	24.	70	6	10	31.	35	10	1
	16.	35	6		9	18	1		4	18	1
17.	70	6	11	31.	70	6	10	32.	70	6	10

### Heute Abend: Stenographie im Schützenhause.

Im Verlage von **P. J. Touger** in Eöln a. Rh. erschien in neuer Auflage:  
**Karl Vohm op. 254**  
**Aus der Jugendzeit.**

6 Bilder in Tönen, für Clavier. Preis jeder Nr. 60 Pf. Nr. 1—6 in 1 Heft M. 2.

Diese „Bilder in Tönen“ (Nr. 1 Märchen, Nr. 2 heitler Sinn, Nr. 3 Gondelfahrt, Nr. 4 Haske mich, Nr. 5 Ballerine, Nr. 6 In Reib' und Glib,) sind immer gern empfundene Klänge aus der Jugend und für dieselbe. Eine Reihe lieblicher Erinnerungen weckt dieser Cyclus; wie sehr ersehnen wir die in dieser Conche charakterisirten Jugendscenen nochmals durchzuführen — es sind ja die angenehmsten, köstlichsten Momente unseres Lebens. Im Geiste vermögen wir nun wohl diese Erinnerungen aufzufrischen: lassen wir uns von der Jugend diese „Bilder in Tönen“ vorspielen, oder spielen wir sie selbst! Die glückliche Wahl der Momente, der so sehr wohl getroffene Charakteristischer Ton, sowie die nur äußerst gering geforderte Technik machen diese Clavierstücke zu wirklichen Erinnerungs- und Stimmungsbilder und der wärmsten Empfehlung werth.

### Geübte Tambourerinnen

finden bei höchstem Lohn dauernde Beschäftigung.

**G. F. Klötzer**, Schönheide.

### Johannegeorgenstadt.

**G. Leonhardt**, pract. Zahnlechner, practicirt wie bisher: **Einschleusen künstlicher Zähne, Plombiren, Zahn-Operationen** u. c. Sprechzeit: v. früh 8 bis Nachm. 5 Uhr.

### UNION.

Morgen Mittwoch **Schlachtfest.**

von Vormittags 10 Uhr an **Wellfleisch**, später verschiedene frische Wurst, sowie Abends **Bratwurst** mit **Sauerkraut** und **Gallertschüsseln**, wozu freundlichst einladet **Johannes Günther.**

### UNION.

Von jetzt ab regelmäßig **Dienstag u. Donnerstag Kegeln.**

### Wolfsgrün.

Morgen, Mittwoch **Schlachtfest.**

Von Vorm. 1/2 10 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst u. Bratwurst** mit **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet **Louis Günther.**

**G. G. V.** Morgen Mittwoch **gesellige Singsunde.**

### Bäckerei-Verpachtung.

In Bad Eiser ist eine **Bäckerei** sofort oder zur Bade-Saison zu verpachten bei **Frau Emilie Scherzer.**

### Eine fette Kuh

ist zu verkaufen bei **Friedrich Unger**, Reghe Nr. 243.

### Ehren-Erklärung.

Die von mir vor kurzer Zeit der **Leine Wilhelmine Gerold** in Stahengerün zugefügten Verleumdungen und Verleumdungen beruhen auf Unwahrheit und sind von mir nur aus Ueberzeugung gefallen. **Rothentkirchen, 29. Januar 1881.** **Marianne Singer.**

### Frachtbrieft

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Druck und Verlag von **G. Hannebohn** in Eibenstock.